

Projektauftrag „Kirche als Netzwerk von vielfältigen Standorten“

1. Die Kirche hört auf die Zeichen der Zeit¹

Die Regierung eines traditionell katholischen Kantons beschliesst im Rahmen eines Sparprogramms, das Fach Religion und Ethik in der gymnasialen Oberstufe zu streichen. Diese Nachricht vom Oktober 2014 ist ein Indiz für den raschen gesellschaftlichen Wandel, der für die Kirche(n) grosse Herausforderungen mit sich bringt.

Die Katholische Kirche Stadt Luzern setzt sich seit längerem mit den entsprechenden Entwicklungen auseinander und sucht den Weg für eine zukunftsfähige Kirche. „Wir verstehen uns als kommunikative Kirche, die den Menschen und ihren Anliegen offen und aufmerksam begegnet und sich auf die ausrichtet.“²

Die folgenden „Zeichen der Zeit“ haben sich dabei als wichtig herausgestellt:

- *Patchworkexistenz und -religion*: Die meisten Menschen setzen ihre Lebenswerte und -ziele aus den verschiedensten Quellen selbst zusammen und wollen sich nicht von Institutionen bevormunden lassen.
- *Mobilität*: Real und virtuell bewegen sich viele Menschen ständig zwischen verschiedenen Welten: Arbeit und Freizeit, Fernsehen, Internet und soziale Netzwerke, eigene Kultur und fremde Kulturen. Auch die Nutzung religiöser / kirchlicher Angebote funktioniert nach diesen Gesetzmässigkeiten.
- *Differenzierung in verschiedenste Lebensbereiche*: Religion ist nicht mehr der bestimmende Faktor, sondern ein Teilbereich neben vielen anderen (Wissenschaft, Sport, Kultur, Medizin, Bildung, Medien...).
- *Rückgang des Anteils an der Bevölkerung*: 1980 waren noch 92 Prozent der Stadtbevölkerung Mitglied einer Landeskirche; 2013 sind es noch 67 Prozent, dabei rund 54 Prozent in der katholischen Kirche (und davon rund 30³ Prozent mit Migrationshintergrund) – mit entsprechenden Auswirkungen auf die Finanzen.
- *Rückgang der „Kirchennahen“*: Der sonntägliche Kirchenbesuch ging von 55 Prozent der Mitglieder (1959) auf rund 10 Prozent zurück. Nur noch ein Drittel der Mitglieder bezeichnet sich selbst als kirchennah. Universität und Hochschule bringen einen hohen Anteil von Dozierenden und Studierenden, also Milieus, die tendenziell eher kirchenfern sind.
- Luzern ist geprägt von sehr vielen *Pendlern/innen*, die sich in Zentrum und City bewegen (30'000).

Als massives kircheninternes Problem wirkt sich der *Personalmangel* aus; insbesondere theologische Fachpersonen mit Leitungskompetenz sind rar.

¹ Dieser Titel wird noch dem Bild /der Geschichte auf Seite 2 angepasst.

² Leitbild der Katholischen Kirche Stadt Luzern von 2001, Seite 1

³ Diese Zahl ist geschätzt. Sie setzt sich zusammen aus dem Ausländeranteil (Stadt Luzern: 21 Prozent) und der Annahme von 5 bis 10 Prozent Schweizer/innen mit Migrationshintergrund; vgl. Sozialbericht des Kantons Luzern 2013: Die soziale Lage der Luzerner Bevölkerung, Seite 304.

Auf diese Zeichen der Zeit muss die Kirche eine Antwort finden.

Das gegenwärtige Bild der Kirche ist noch weitgehend von einem Modell geprägt, das den heutigen Realitäten und Anforderungen nicht mehr entspricht:

- eine *Volkskirche*, zu der die allermeisten selbstverständlich dazu gehören und deren Angebote rege genutzt werden;
- eine *Angebots- und Dienstleistungskirche*, in der viele Arbeiten von Hauptamtlichen ausgeführt werden;
- eine *staatsähnliche Kirche*, die von Pflichten, Hierarchien und Verwaltungsabläufen geprägt ist (*Pfarramt*);
- eine *reiche Kirche*, der sehr viele Mittel für Bauten, Infrastrukturen und Personal zur Verfügung stehen.

Die Katholische Kirche Stadt Luzern hat in den „Schwerpunkten pastoraler Planung 2014 bis 2020“ formuliert, in welche Richtung das Selbstverständnis der Kirche sich ändern muss: Es geht im Wesentlichen um die Frage, wie und wo die Kirche den Menschen von heute in der Suche nach einer zeitgemässen christlichen Lebenshaltung am besten dienen kann. Dabei nimmt sie ihre verschiedenen Lebenssituationen und Lebensphasen ernst. Sie ist offen für vielfältige Formen und Intensitäten der Zugehörigkeit zur Kirche und der Verwirklichung christliche Werte.

Diese Perspektive weist den Weg zu einem veränderten Kirchenbild beziehungsweise -modell:

- eine *Mitgliedskirche*, die um Engagement im Sinne des Evangeliums und Unterstützung für das kirchliche Netzwerk wirbt;
- eine *Beteiligungskirche*, die auf die Gegenwart von Gottes Geistkraft in allen Menschen baut und deshalb auf Partizipation setzt;
- eine *netzwerkartige Kirche*, die vielfältige Organisationsformen, Beteiligungsintensitäten und Anknüpfungspunkte zulässt;
- eine *bescheidene Kirche*, die regelmässig überprüft, welche Infrastrukturen und hauptamtliche Personalressourcen notwendig sind, und die solidarisches Teilen praktiziert.

Dieser Wandel kann nicht durch Organisation und Theorie bewirkt werden. Vielmehr braucht es Menschen und Gruppen,

- die sich von der Lebenspraxis Jesu anstecken lassen,
- die bereit sind, Vertrautes und Liebgewonnenes loszulassen, um eine neuartige Kirche aufzubauen
- die mit Unsicherheiten, Fehlern, Experimenten, Konflikten und Unerwartetem umgehen können,
- die kommunikativ sind über die üblichen Grenzen hinaus.

Der Erfolg des Veränderungsprozesses hängt davon ab, dass solche Menschen und Gruppen gefunden, gestärkt, begleitet und miteinander in den Dialog gebracht werden.

2. Was bisher geschah

In der Pastoralen Planung 2014 bis 2020 der Katholischen Kirche Stadt Luzern wurden drei Schwerpunkte als vordringlich identifiziert und deshalb bei der Umsetzung an den Anfang gestellt⁴:

- die Arbeitsteilung von Quartier- und Zentrumsstandorten
- die integrierte Familienpastoral
- die City-Pastoral.

Während die Entwicklung der City-Pastoral als innovatives und frisch aufzubauendes pastorales Projekt den noch anzustellenden Mitarbeitenden anvertraut wird, geht es bei den Themenbereichen Quartier/Zentrum und Familienpastoral um eine Neuordnung bestehender Inhalte, Tätigkeiten und Strukturen. Deshalb wurden hier Vorprojekte mit Akteurinnen und Akteuren aus den entsprechenden Tätigkeitsfeldern durchgeführt.

Netzwerk von Standorten statt Einheitspfarreien

Die Stossrichtung des Schlussberichts zum Vorprojekt „Quartier/Zentrum“ lässt sich mit folgendem Zitat der Kirchenrechtlerin Sabine Demel zusammenfassen: „In der Pfarrei [entsteht] ein Netz von verschiedenartigen Seelsorgeorten, die sowohl den pastoralen Erfordernissen wie auch den vorhandenen seelsorgerlichen Begabungen vor Ort entsprechen. Seelsorge wäre dann nicht mehr überall nach dem gleichen Einheitsmodell zu gestalten und auch nicht mehr überall als Gesamtpaket anzubieten, sondern differenziert nach den konkreten Erfordernissen und den vorhandenen personalen Ressourcen und Kompetenzen. Eine solche differenzierte Form der Seelsorge bietet dann auch die Chance, dass neue (Lebens-)Räume in der Kirche und auch (Kirchen-) Räume im Leben entstehen, die insbesondere auf bisher im (christlichen) Glauben ‚unmusikalische‘ Menschen eine missionarische Ausstrahlungskraft entwickeln.“⁵

Deshalb entwirft das Vorprojekt für den Pastoralraum Luzern das Modell von zwei Pfarreien, die jeweils mehrere Standorte beinhalten. Der Bericht der Vorprojektgruppe differenziert die Aufgaben der einzelnen Standorte je nach Lage (Quartier oder Zentrum) in einem ersten Entwurf; die Konsequenzen für Koordinations- und Leitungsstrukturen sind skizziert.

Der Doppelrat als Entscheidungsgremium hat der zentralen Weichenstellung (Pfarreien als Dach für differenzierte Standorte) zugestimmt. Beim Vorgehen im Hauptprojekt hat er gegenüber dem Vorschlag der Vorprojektgruppe jedoch Modifikationen angebracht. Statt alle Dimensionen (Aufgabenteilung, Leitungsmodelle und Organisationsstruktur) gleichzeitig anzugehen, soll zunächst das Tätigkeitsprofil der einzelnen Standorte entwickelt werden, und zwar mit partizipativen Methoden. Die strukturellen Konsequenzen (Rolle und Kompetenzen der Pfarreien und der Standorte innerhalb des Pastoralraums, Einbezug von Laien / Freiwilligen in die Leitung) sind in einem zweiten Schritt zu konzipieren.

Fokus: Familien als aktiv Partizipierende in den Standorten

Das Vorprojekt „Familienpastoral“ hat aufgezeigt, wie der Fokus „Familie“ in den Quartierstandorten wahr- und ernstgenommen werden kann. Dabei stehen zwei Perspektivenwechsel im Vordergrund:

⁴ Als weiterer Schwerpunkt, der in einem zweiten Schritt angegangen wird, ist das soziale Engagement der Kirche definiert (siehe „Schwerpunkte der pastoralen Planung 2014 bis 2020“, Seite 4, und „Pastorale Schwerpunkte 2014 bis 2020. Umsetzungsplan“, Seite 4 (Zeitplan)).

⁵ Sabine Demel: Mit Zumutungen verbunden. Die Pfarrei als Netzwerk von Personen, Aktionen und Strukturen, in: Herder Korrespondenz Spezial, 1/2011, S. 10-13, hier 12-13)

- Es stehen nicht mehr die einzelnen Familienmitglieder in ihren unterschiedlichen Rollen und Lebensphasen als Zielgruppen spezialisierter kirchlicher Dienste (Religionsunterricht, Gemeindekatechese, Elternarbeit, offene und verbandliche Jugendarbeit, Sakramente, Sozial- und Gemeinwesenarbeit ...) im Mittelpunkt. Vielmehr sollen die Familien als ganze mit ihren je eigenen Bedürfnissen und Ressourcen an die kirchlichen Standorte klare Ansprechpersonen, quartierbezogene Aktionsmöglichkeiten und Angebote finden. Dies bedingt eine intensive, interdisziplinäre Zusammenarbeit in den Teams.
- Die familienbezogenen Aktivitäten der kirchlichen Standorte sollen nicht mehr vorrangig von den Konzepten und Ideen der hauptamtlich Mitarbeitenden gesteuert sein, sondern in einem partizipativen Prozess mit den Familien entwickelt werden. Die entsprechenden Ansätze und Methoden sind in der Personalentwicklung und -schulung prioritär zu behandeln.

Der Doppelrat hat diese Stossrichtungen befürwortet und die Steuergruppe beauftragt, sie in eine gemeinsame Projektarchitektur mit dem Themenbereich „Quartier/Zentrum“ einzubinden.

Gemeinsame Projektarchitektur

Bei den so gesetzten Entscheiden liegt der Sinn einer gemeinsamen Projektarchitektur für „Quartier / Zentrum“ und „Familienpastoral“ auf der Hand.

- In den Quartierstandorten spielt die Familienpastoral eine zentrale Rolle.
- Beide Vorprojekte plädieren für einen partizipativen Ansatz – mit den entsprechenden Konsequenzen für das Hauptprojekt und die Personalentwicklung.

3. Aufgabe und Ziele des Hauptprojekts

Die Erkenntnisse und Einsichten, welche die Katholische Kirche Stadt Luzern, das Bistum Basel⁶ und viele andere Ortskirchen weltweit in der Auseinandersetzung mit den oben genannten Zeichen der Zeit gewonnen haben, führen unter anderem zu der Schlussfolgerung, dass das Einheitsmodell „Pfarrei“ als kirchliches Komplettangebot überholt ist und neue Inhalte und Formen für die kirchliche Präsenz im Zentrum und in den Quartieren der Stadt gesucht werden müssen.

3.1 Wirkungsziele

Das Projekt „Kirche als Netzwerk von vielfältigen Standorten“ will diesen Veränderungsprozess gestalten und damit folgende Wirkungen erzielen:

- Mehr Menschen aus verschiedenen Lebenssituationen, kulturellen Hintergründen und Milieus nehmen die Anknüpfungspunkte (Personen, Aktivitäten, Infrastrukturen) der Kirche als verständlich, sinnvoll und hilfreich wahr und nutzen sie.
- Mehr Menschen und Gruppen nutzen die Ressourcen der Kirche als geeignete Basis für eigene, sinnstiftende und gemeinwohlorientierte Aktivitäten.
- Mehr Menschen sind bereit, sich mit Freiwilligenarbeit und/oder durch finanzielle Solidarität als Mitträger/innen des Netzwerks Kirche zu engagieren.
- Christliche Werte werden stärker als zeitgemässe Impulse in der Öffentlichkeit der Stadt und Agglomeration wahrgenommen.

⁶ vgl. Pastoraler Entwicklungsplan (PEP) 2006: <http://www.bistum-basel.ch/de/Dokumente-Formulare/Pastoraler-Entwicklungsplan/Pastoraler-Entwicklungsplan.html>

3.2 Angestrebte Ergebnisse des Projekts

Das Hauptprojekt klärt zunächst die künftigen Tätigkeitsportfolios der einzelnen Standorte in der katholischen Kirche Stadt Luzern. Dies geschieht in einem partizipativen, ressourcen- und sozialraumorientierten Prozess, der verschiedene kirchliche Mitgliedschaftstypen und Bevölkerungsgruppen berücksichtigt. Dieser Prozess beginnt jedoch nicht am Nullpunkt; die Ergebnisse und Erfahrungen aus der Erarbeitung und Umsetzung des Seelsorgeplans 2006 bis 2010 „Kirche Stadt Luzern mit Zukunft“ sind einzubeziehen. Ebenso sind die Verbindungen zur City-Pastoral, zur offenen Jugendarbeit und zum sozialen Engagement, die Querschnitt-Themen der „Schwerpunkte der Pastoralen Planung 2014-2020“ (Seiten 3-4)⁷ sowie die Auswirkungen auf Finanzen und Infrastruktur zu beachten.

Als nachgelagerten Teil definiert das Hauptprojekt die nötigen Leitungsmodelle für die Standorte, die Anforderungsprofile für die Mitarbeitenden sowie die übergeordneten Strukturen der Pfarreien und des Pastoralraums.

Am Ende des Hauptprojekts sind folgende Ergebnisse (Leistungsziele) erreicht, die dann den neuen Rahmen für die ordentliche Tätigkeits- und Finanzplanung der Katholischen Kirche Stadt Luzern bilden.

- Die Standorte sind mit ihrer geografischen Ausdehnung, ihrem Tätigkeitsportfolio (inklusive Familienpastoral), ihren Leitungsstrukturen und den dafür notwendigen Ressourcen (Personal, Infrastruktur, Finanzen) definiert.
- Die Partizipation breiter Kreise ist als Grundansatz der Pastoral etabliert.
- Die Pfarreien als übergreifende Einheiten sind in ihrer geografischen Ausdehnung, mit ihren Aufgaben, ihrer Leitungsstruktur und den dazu notwendigen Ressourcen definiert.
- Die Rolle des Pastoralraums als Leitungs- und Koordinationsstruktur für Pfarreien und gesamtstädtische Schwerpunkte ist definiert.

4. Risiken

Das Hauptprojekt birgt folgende Risiken, die in der Durchführung zu beachten sind.

- Es werden zu wenig Mitwirkende für das Projekt gefunden.
- Das Projekt von den bisherigen „Insidern“ dominiert.
- Der partizipative Prozess weckt Erwartungen, die sich aus inhaltlichen, finanziellen oder strukturellen Gründen nicht verwirklichen lassen.
- Den hauptamtlich Mitwirkenden und anderen Akteuren gelingt der Perspektivenwechsel von der Angebotsorientierung zum Grundprinzip Partizipation nicht.
- Die neuen Inhalte und Strukturen sind für die breite Bevölkerung und die Öffentlichkeit nicht verständlich.
- Die bestehenden Standorte wehren sich gegen Änderungen.
- Die Projektentwicklung geht in einer Richtung, bei der Differenzen zu geltenden Regelungen im Bistum Basel entstehen könnten.

⁷ Diese Themen lauten: „Beteiligungskirche“, „Gesichter“, „Partnerschaften“, „Kommunikation und Medienarbeit“, „Weniger ist mehr“ und „Nachhaltig mit Ressourcen umgehen“.

5. Kommunikation

Ein gelungener Veränderungsprozess ist auf systematisch gepflegte und gut geplante Kommunikation angewiesen; denn er ist im Kern selbst ein Kommunikationsprozess.

Folgende Ebenen und Zielgruppen sind in diesem Projekt zu beachten:

- die Teilprojekte⁸ und die zukünftigen Standorte untereinander
- die Teilprojekte und die Bereiche
- das Bistum / der Bischof
- das angestellte und ehrenamtliche Personal
- die „Endverbraucher/innen“ und die Öffentlichkeit.

Die Kommunikation

- ist zeit- und stufengerecht,
- reduziert Komplexität,
- wird sparsam, aber wirkungsvoll eingesetzt;
- benutzt neue Formen (Filme, Geschichten, Events);
- beruht auf „Story telling“;
- stellt die inhaltlichen Ziele in den Mittelpunkt stellen – diese kennen die wichtigen Akteure „by heart“;
- ruht auf den Schultern der gesamten Führungsscrew (Doppelrat), nicht nur auf den zwei „Spitzen“ Pastoralraumleiter und Kirchenratspräsidentin;
- signalisiert nach innen und aussen, dass die Katholische Kirche Stadt Luzern Energie hat und Mut zeigt.

Die Einsichten und Erkenntnisse, die im Projektverlauf gewonnen werden, sollen nicht in den Projektteams bleiben, sondern allen haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden zugänglich gemacht werden („Lernpool“). Deshalb ist auch darauf zu achten, dass die relevanten Projektdokumente nicht mit einem zu hohen Abstraktionsgrad daher kommen, sondern die Konkrektion und Praxisbezogenheit von Businessplänen aufweisen.

Ein zentrales Ziel der Kommunikation ist es, genügend Menschen und Gruppen in der Katholischen Kirche Stadt Luzern als Mitträger/innen für den Veränderungsprozesses zu gewinnen. Dies kann nicht durch Papiere und Sitzungen allein geschehen. Es braucht ein gemeinsames Erlebnis, eine praktische Erfahrung, welche den Sinn und die Energien des neuen Kirchenbildes kognitiv und emotional erschliesst. Dieses Ereignis (ein gemeinsames Time-out, eine Wallfahrt, eine „strategische Inszenierung“⁹) muss am Anfang des Projektes stehen.

⁸ siehe Kapitel 7

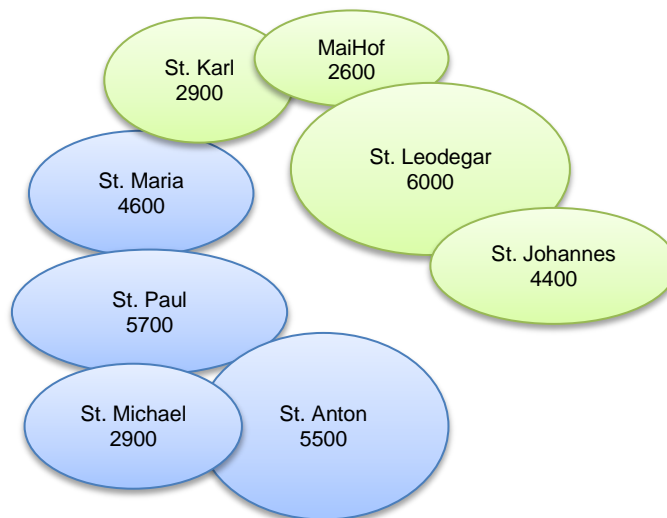
⁹ vgl. Hans Geißlinger, Stefan Raab, Strategische Inszenierung. Story-Dealing für Marketing und Management, Heidelberg 2007

6. Rahmenbedingungen für das Projekt und die Teilprojekte

Für das Gelingen des Projektes sind folgende Rahmenbedingungen sicherzustellen:

- *„Koordinationskreise“ als Vorform für die künftigen Pfarreien*
Die Vorprojektgruppe Quartier/Zentrum ging von zwei künftigen Pfarreien aus. Der Doppelrat sah diese Festlegung als verfrüht an und wollte die Anzahl und den Umfang der Pfarreien erst in einem zweiten Schritt nach der Definition der Standorte festlegen. Bischof Felix Gmür plädiert aus übergeordneten Perspektiven (Teamdynamik im Pastoralraum, Vielfalt der Leitungsformen) für drei Pfarreien. Diese Vorüberlegungen führen zu folgendem Prinzip der Projektarchitektur:
 - Die Erarbeitung der Standortprofile geschieht nicht isoliert pro Standort, sondern wird von Anfang an – nach sozialräumlich sinnvollen Kriterien – koordiniert. Dies ist insbesondere auch deshalb nötig, weil die Anzahl künftiger Standorte bisher nicht definiert wurde; daher bedarf es einer Instanz, die diese Frage prüft.
 - Dazu werden so genannte „Koordinationskreise“ gebildet, welche den Rahmen für die Durchführung der Teilprojekte bilden und zugleich als späterer Perimeter für die Pfarreien in Frage kämen. Im Verlauf der Teilprojekte wird auch regelmässig überprüft, ob die Anzahl der Koordinationskreise und deren Perimeter für Koordination und Zusammenarbeit in einer zukünftigen „Dachpfarre“ angemessen sind.

Als Koordinationskreise für den Projektstart werden die Kombinationen folgender bisheriger Pfarregebiete festgelegt:



- *Personalressourcen pro Standort*
Es ist zu Beginn des Projekts von den Entscheidungsgremien ein Rahmen dafür anzugeben, mit welchen hauptamtlichen Personalressourcen ein künftiger Standort rechnen kann und nach welchem Schlüssel dieser Ansatz zustande kommt.
- *Finanzen*
Der finanzielle Rahmen für das ganze Projekt (beziehungsweise den Zielzustand) und die einzelnen Standorte ist von den Entscheidungsgremien abzustecken (auch hier ist der Verteilschlüssel relevant). Dabei ist davon auszugehen, dass die Gesamteinnahmen der Kirchgemeinde bis 2020 durchschnittlich pro Jahr um eine Million Franken tiefer liegen als bisher (rund 23 statt 24 Millionen Franken).

- *Personalförderung und -entwicklung*
Der Paradigmenwechsel von der angebots- und dienstleistungsorientierten Hauptamtlichenkirche zur sozialraum- und ressourcenorientierten Beteiligungskirche und die Verankerung des mystagogischen Ansatzes¹⁰ wird durch Massnahmen zur Personalförderung und -entwicklung begleitet und verstärkt (vgl. Gesamtplanung 2015 bis 2019, Seite 54).
- *Familienpastoral*
Die Familienpastoral gehört zu den inhaltlichen Schwerpunkten der Quartierstandorte und ist entsprechend den Leitlinien des Vorprojekts in das Tätigkeitsportfolio einzuplanen.
- *Migration/Integration*
Die Sensibilität für Migrationsfragen und die Integration Anderssprachiger gehören zu den Grundaufgaben der jetzigen Pfarreien und der künftigen Standorte und sind entsprechend im Planungsprozess zu berücksichtigen. Eine weitergehende, auch die Einbettung der Missionen für Anderssprachige betreffende Perspektive müsste in einem eigenen Pilotprojekt angegangen werden, zu dem auch das Bistum und die Landeskirche entscheidende Beiträge zu leisten hätten.

¹⁰ „Glaube entsteht nicht durch das Füttern von Glaubensinhalten. Gott ist in jedem Menschen immer schon da, und so ist jede Lebensgeschichte gleichzeitig die Geschichte einer Gotteserfahrung.“ (Herbert Haslinger)
Konsequenz: In einem offenen Prozess ist von den Lebensgeschichten her nach Gott und seinem Wirken zu suchen und zu entdecken, was es hier und heute heisst, als Christ oder Christin zu leben, Kirche zu sein.

7. Organisation

Für das Hauptprojekt tragen das Pastoralraumteam und der Kirchenrat (in der Regel als Doppelrat gemeinsam) die Verantwortung. Sie

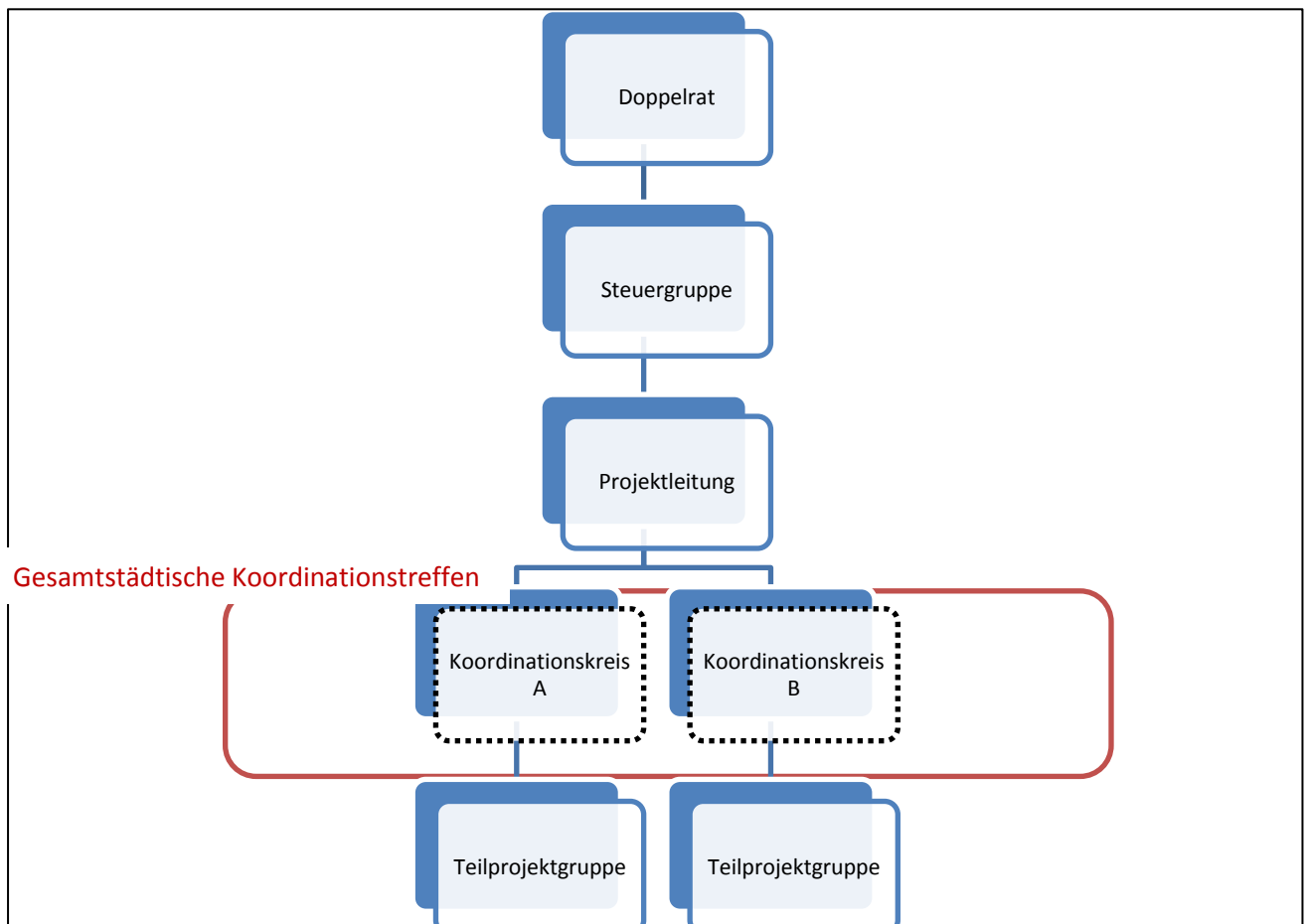
- beschliessen diesen Projektauftrag,
- legen die provisorischen „Koordinationskreise“ fest und beschliessen über deren all-fällige Anpassung im Projektverlauf,
- definieren die Rahmenbedingungen für die Arbeit in den Teilprojekten,
- wählen die Projektleitung und die Mitglieder der Teilprojektgruppen
- und steuern durch Beschlüsse zu den Meilensteinen.

Als Steuergruppe für das Projekt fungiert der Doppelratsausschuss. Dieser überwacht die Einhaltung des Projektauftrags und bereitet die Entscheidungsgrundlagen für Pastoralraumteam und Kirchenrat vor. Sie stellt die Verbindung zum Bistum sicher.

Die Projektleitung ist für die operative Durchführung, die Leitung der Teilprojekte und die Projektkommunikation verantwortlich. Der/die Projektleiter/in ist zugleich Sekretär/in der Steuergruppe.

Die Teilprojekte werden in zwei „Koordinationskreisen“ durchgeführt, welche für ihren geografischen Bereich die Definition der Standorte bearbeiten und die partizipativen Prozesse verantworten. Vertreter/innen der Teilprojekte treffen sich regelmässig zu einem gesamtstädtischen Koordinationstreffen.

Die Teilprojektgruppen umfassen Mitglieder aus den Pfarreiteams, Pfarreiräten, Kirchenrat, Jugendverbänden und Pfarreigruppen, Vertreter/innen der Quartierkräfte und/oder Nonprofit-Organisationen sowie der „Institutionsfernen“. Es ist auf eine angemessene Vertretung beider Geschlechter und unterschiedlicher Migrationshintergründe zu achten.



8. Meilensteine – Zeitplan

Das Projekt läuft nicht nach einem unveränderlichen Plan ab, sondern versteht sich als „Work in progress“ mit verschiedenen Lern- und Testschleifen, in denen ursprüngliche Vorgaben überprüft werden können und sich die Kompetenzen nach und nach anreichern.

Um eine sinnvolle Steuerung zu ermöglichen, werden die folgenden Meilensteine definiert, welche jeweils zu Entscheidungen der verantwortlichen Gremien führen:

Jedes Teilprojekt

- entwickelt ein spezifisches Bedürfnis-, Anforderungs- und Ressourcenportfolio;
- schlägt die Anzahl und geografische Ausdehnung von Standorten im jeweiligen Koordinationskreis vor;
- schlägt ein entsprechendes Tätigkeits- und Angebotsportfolio pro Standort vor;
- legt eine Bewertung des Perimeters des Koordinationskreises als Möglichkeit für eine zukünftige Pfarrei vor.
- erarbeitet eine Ressourcenplanung und ein Leitungsmodell.

Für diesen Prozess sind pro Koordinationskreis insgesamt zwei Jahre vorgesehen.

Jeder Meilenstein wird in gesamtstädtischen Koordinationstreffen vorbesprochen und dann den Entscheidungsgremien zur Beurteilung vorgelegt. Dabei werden die Anschlussfähigkeit zu gesamtstädtischen Schwerpunkten und den Tätigkeitsportfolios anderer Standorte / Koordinationskreise sowie die finanzielle Tragbarkeit geprüft. Je nach Diskussionsverlauf und politischer Gewichtung durch die Entscheidungsgremien werden zu einzelnen Meilensteinen Echoräume durchgeführt.

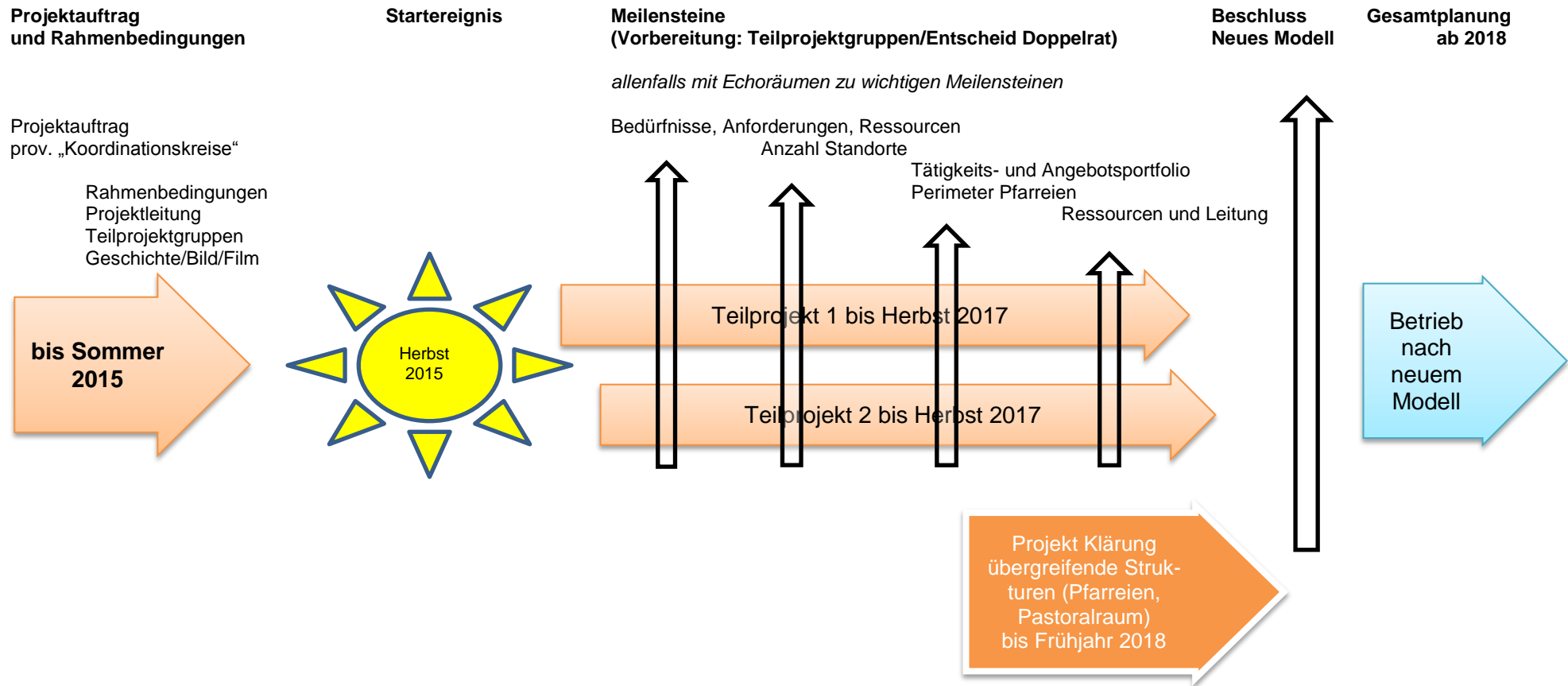
Die Koordinationskreise beginnen den Prozess – nach dem Startereignis, das im Herbst 2015 zu planen ist – im Spätherbst 2015, so dass im Herbst 2017 alle Ergebnisse vorliegen.

Wenn die Koordinationskreise ihr Tätigkeitsportfolio inklusive Leitungsmodell und Ressourcenplanung definiert und ihre Bewertung des Perimeters für den Koordinationskreis abgegeben haben, entscheidet der Doppelrat über die Anzahl und Perimeter der zukünftigen „Dachpfarreien“. Dann beginnt die Entwicklung der Modelle für die übergreifenden Strukturen (Pfarreien und Pastoralraum). Dafür wird eine eigene Projektgruppe gebildet. Die Ergebnisse liegen spätestens im Frühjahr 2018 vor.

Die neuen Tätigkeitsportfolios und Strukturen werden in die Gesamtplanung ab 2018 integriert.

Übersicht Projektablauf

[überarbeitet aufgrund der Änderungen von Kirchenrat und Pastoralraumteam]



9. Ressourcen

Folgende Ressourcen sind einzuplanen:

- Doppelrat: zwei bis drei Sitzungen pro Jahr (im Rahmen der bestehenden Pensen)
- Steuergruppe: 10 Sitzungen pro Jahr (im Rahmen der bestehenden Pensen)
- Projektleitung: 40 Stellenprozent für 5 Jahre = circa 45'000 Franken pro Jahr
- Experten für partizipative Prozesse: 60 Stunden pro Koordinationskreis (zwei bis drei Grossveranstaltungen und mehrere Fokusgruppen) = rund 30'000 Franken
- Pfarreileitende: 5 Stellenprozent für 2 Jahre (Entlastung im Rahmen der Teilglobalbudgets [Aushilfen] und/oder individuelle Arrangements im Umfang von je 5000 Franken pro Jahr und Pfarrei für 2 Jahre [2015/16, allenfalls 17])
- Teilprojektgruppen: pro Koordinationskreis 12 Personen à 10 Sitzungen à 3 Stunden (Sitzungsgelder für Nicht-Hauptamtliche: rund 15'000 Franken)
- Projektgruppe „übergreifende Strukturen“: ein/e Expertin à 20 Stunden; 8 Personen à 6 Sitzungen à 3 Stunden (Expertin: 3500 Franken).